

Vorwort

Lehrpläne für den Religionsunterricht sollen zeigen, wie Theologie mit dem Leben von Schülerinnen und Schülern in Zusammenhang gebracht werden kann. Sie enthalten deshalb eine kontextuelle Theologie.

Diese Kontextualität zeigt sich zunächst in dem, was sie anders machen als frühere Lehrpläne. So haben die Lehrpläne der 90er Jahre Einsichten des jüdisch-christlichen Dialogs, der feministischen Theologie sowie Ergebnisse des konzi-liaren Prozesses aufgenommen. Darüber hinaus zeigen sie das Bemühen um eine narrative Auslegung biblischer Texte und die ansatzweise Berücksichtigung der Symboldidaktik. Die Lehrpläne der 90er Jahre reflektieren die theologische Diskussion der 80er Jahre.

Die Kontextualität der Lehrpläne zeigt sich aber dann auch in ihren mehr oder weniger bewussten Annahmen und Vorurteilen. Während die Unterschiede zu früheren Lehrplänen relativ leicht feststellbar sind, ist dies mit den aktuellen Einflüssen schwieriger. Sie zeigen sich meist erst in einem gewissen zeitlichen Abstand und bedürfen der aufwendigen systematischen Reflexion.

Eine solche Reflexion ist unter den normalen Unterrichtsbedingungen nahezu nicht zu leisten. Deshalb wurde im Sommersemester 1999 an der Universität Heidelberg von den Professoren M. Welker, H. Schmidt sowie von H. Rupp (Religionspädagogisches Institut der Badischen Landeskirche) ein theologisches Seminar zur »Theologie des Lehrplans« geplant und durchgeführt. Ausgehend von den zehn Grundlinien in den Bildungsplänen der Grund- und Hauptschule sowie des Gymnasiums für den evangelischen Religionsunterricht in Baden-Württemberg (vgl. die Übersicht am Ende dieses Bandes) sollten von zehn Fachwissenschaftlern der Fakultät die impliziten theologischen Vorentscheidungen in den Lehrpläneinheiten herausgearbeitet und kritisch beurteilt werden. Erwünschtes Nebenziel war, einen Einblick in den gegenwärtigen Stand der wissenschaftlichen Diskussion zu geben. Sehr bewusst ging es nicht darum, die didaktische Konzeption zu überprüfen; auch nicht darum, einen neuen, besseren Lehrplan zu entwerfen.

Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Seminars waren Studierende der evangelischen Theologie, Gemeindepfarrerinnen und Gemeindepfarrer im sog. »Kontaktstudium« sowie Religionslehrerinnen und Religionslehrer der Region. Zur Einsicht wurde, dass die impliziten Axiome des Lehrplans auch in der »Gemein-detheologie« und damit auf der Kanzel zu finden seien.

Die Beiträge führten zu herausfordernden Anfragen an die kirchliche Praxis in Gemeinde und Schule. Im Mittelpunkt stand immer wieder das Problem der

»Verharmlosung«, das u. a. vier Erscheinungsweisen hat: das Kappen der Transzendenz, das Vermeiden der Sünde und der Macht des Bösen, das Verschweigen der Abgründigkeit Gottes und die Vernachlässigung der Eschatologie. In einer abschließenden Zusammenschau ergab sich die Frage, ob der Lehrplan – aber auch die Gemeintheologie – eine Tendenz zur »Selbstsäkularisierung« (W. Huber¹) zeige.

Die Veranstaltung sollte und wollte ein Beitrag zur Aus- und Fortbildung von Theologinnen und Theologen sein. Darüber hinaus stellt sie aber auch einen Beitrag zur Evaluation der Lehrpläne dar, wie sie derzeit als Vorbereitung neuer Lehrpläne gefordert wird. Jeder Lehrplan muss sich auch auf seine fachwissenschaftliche Güte befragen lassen.

Wir danken den Kollegen der Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg, dass sie ganz selbstverständlich bei diesem Seminar mitgearbeitet und ihre Vorträge für diese Veröffentlichung zur Verfügung gestellt haben.

Hartmut Rupp und Heinz Schmidt

1 Wolfgang Huber, Kirche in der Zeitenwende, Gütersloh 1998, S. 10.